

dtv



Nelson Mandela *Meine*
afrikanischen
Lieblingsmärchen

Aus dem Englischen von
Matthias Wolf

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Ungekürzte Ausgabe 2006
7. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2002 Tafelberg Publishers Ltd., Kapstadt, Südafrika
Titel der südafrikanischen Originalausgabe:
»Madiba Magic. Nelson Mandela's Favourite Stories for Children«
© 2004 der deutschsprachigen Ausgabe:
Verlag C. H. Beck oHG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Natalie Hinrichsen
Satz: Verlag C. H. Beck
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-20924-3

Inhalt

- 7 Vorwort von Nelson Mandela
- 9 Der betörende Gesang des Zauber-
vogels (*Tansania*)
- 13 Die Katze, die ins Haus kam
(*Simbabwe*)
- 17 Der große Durst (*San, Südafrika*)
- 20 Bescherung bei König Löwe (*Kboi,
Südafrika*)
- 27 Die Botschaft (*Namibia*)
- 30 Der Schlangenhäuptling (*Westafrika /
Zululand*)
- 35 Wie Hlakanyana das Ungeheuer
überlistete (*Nguni, Südafrika*)
- 41 Worte so süß wie Honig von
Sankhambi (*Venda, Südafrika*)
- 43 Mmutla und Phiri (*Botswana*)
- 49 Löwe, Hase und Hyäne (*Kenia*)
- 53 Mmadipetsane (*Lesotho*)
- 61 Kamiyo vom Fluss (*Xbosa, Süd-
afrika*)
- 65 Spinne und die Krähen (*Nigeria*)
- 71 Natiki (*Namaqualand, Südafrika*)
- 75 Der Hase und der Baumgeist (*Xbosa,
Südafrika*)
- 79 Der Mantis und der Mond (*San, Süd-
afrika*)
- 85 Die Schlange mit den sieben Köpfen
(*Xbosa, Südafrika*)
- 93 Die Rache des Hasen (*Sambia*)
- 97 Die Wolfskönigin (*Kapmalaiisch*)
- 103 Van Hunks und der Teufel (*Kap-
bolländisch*)
- 109 Wolf und Schakal und das Butterfass
(*Kapbolländisch*)
- 113 Die Wolkenprinzessin (*Swasiland*)
- 123 Der Hüter des Teichs
(*Zentralafrika /Zululand*)
- 127 Die Tochter des Sultans (*Kap-
malaiisch*)
- 135 Der Ring des Königs (*Mythische
afrikanische Königreiche*)
- 141 Der schlaue Schlangenbeschwörer
(*Marokko*)
- 145 Asmodeus und der Geisterabfüller
(*Kap-Provinz /Südafrika*)
- 155 Sakunaka, der hübsche junge Mann
(*Simbabwe*)
- 159 Die Mutter, die zu Staub zerfiel
(*Malawi*)
- 167 Mpipidi und der Motlopi-Baum
(*Botswana*)
- Anhang
- 175 Autoren
- 179 Illustratoren
- 182 Quellennachweise
- 185 Die Herkunft der Märchen

Vorwort

*«Wir meinen nicht wirklich,
wir meinen nicht wirklich, dass das, was wir jetzt erzählen werden,
auch wahr ist.»*



Mit diesen Worten pflegen die Geschichtenerzähler der Ashanti ihre Erzählungen zu beginnen, und vielleicht eignen sie sich auch als Einleitung zur vorliegenden Anthologie, denn die meisten dieser Geschichten haben im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Wandlungen erfahren. Sie wurden ausgeschmückt und erweitert, und bisweilen sind sie von einem Volk oder einer ethnischen Gruppe auf eine andere übergegangen.

Eine Geschichte ist eine Geschichte, und deshalb kann man sie so erzählen, wie es der eigenen Phantasie, dem eigenen Wesen oder der jeweiligen Umwelt entspricht; und wenn die Geschichte Flügel bekommt und zum Eigentum anderer wird, dann sollte man sie auch nicht aufhalten. Eines Tages kehrt sie zu einem selbst zurück, bereichert durch neue Details und mit einer neuen Stimme. Dieses besondere Merkmal der Volksmärchen kommt in den traditionellen Schlussworten des Ashanti-Erzählers zum Ausdruck: «Dies ist meine Geschichte, die ich erzählt habe, ob sie nun schön war oder nicht – mögen Teile fortgetragen werden und Teile davon zu mir zurückkehren.»

Die Sammlung enthält ein paar der beliebtesten Geschichten, Kostbarkeiten, die die unverfälschte Aura Afrikas verströmen, in vielen Fällen aber auch von universaler Bedeutung sind, nämlich dort, wo sie von Menschen, Tieren und dem Mystischen sprechen.

Der Leser wird hier eine Vielfalt beliebter Motive aus afrikanischen Erzählungen wiederentdecken oder ihnen vielleicht auch zum allerersten Mal begegnen. Da ist etwa die pfiffige Kreatur, der es gelingt, jeden zu überlisten, selbst sehr viel größere und stärkere Gegner: Hlakanyana bei den Zulu und Xhosa oder San-

Vorwort

khambi bei den Venda; der Hase, ein verschlagener kleiner Gauner; der listige Schakal, der meist in der Gestalt des Tricksters daherkommt; die Hyäne (die manchmal mit dem Wolf gleichgesetzt wird) in der Rolle des ewigen Verlierers; der Löwe als Herrscher, der die Tiere mit Geschenken bedenkt; die Schlange, die Furcht einflößt, zugleich aber auch ein Symbol der Heilkraft ist, oft in Verbindung mit der Kraft des Wassers; magischer Zauber, der Unheil oder Freiheit bringen kann; Menschen und Tiere, die andere Gestalt annehmen; schauerliche Kannibalen, die Erwachsene und Kinder gleichermaßen erschrecken.

Die Sammlung enthält aber auch einige neue Geschichten aus verschiedenen Teilen Südafrikas und des übrigen Kontinents, die diese alten Schätze ergänzen.

Möge die Stimme des Geschichtenerzählers in Afrika nie verstummen; mögen alle Kinder Afrikas das Wunder der Bücher erleben und nie ihre Fähigkeit verlieren, ihr Leben auf dieser Erde durch die Magie der Märchen zu bereichern.

Mandela

Der betörende Gesang des Zaubervogels

*Diese ostafrikanische Geschichte
über die Unschuld und die Kraft von Kindern
wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Benaland, Tanganjika
(heute zu Tansania gehörend) von Pastor Julius Oelke
von der Berliner Kirchenmission aufgezeichnet.
Die Illustration stammt von Piet Grobler.*



Eines Tages kam ein seltsamer Vogel in ein kleines, zwischen Hügeln eingebettetes Dorf. Von diesem Augenblick an war nichts mehr sicher. Alles, was die Dorfbewohner auf den Feldern anpflanzten, verschwand über Nacht. Jeden Morgen gab es weniger Schafe, Ziegen und Hühner. Selbst tagsüber, während die Leute auf dem Land arbeiteten, kam der Riesenvogel, brach ihre Lagerhäuser und Kornspeicher auf und stahl ihnen ihre Wintervorräte.

Die Dorfbewohner waren am Boden zerstört. Überall herrschte Not – allenthalben waren Klagelaute und Zähneknirschen zu hören. Niemand – nicht einmal der tapferste Held des Dorfs – konnte des Vogels habhaft werden. Er war einfach zu schnell für die Menschen. Kaum, dass sie ihn einmal sahen: Sie hörten nur das Rauschen seiner mächtigen Schwingen, wenn er sich in der Krone der uralten Steineibe unter dichtem Laubwerk niederließ.

Der Dorfvorsteher riss sich die Haare aus vor Verzweiflung. Eines Tages, nachdem der Vogel auch ihm das Vieh und die Wintervorräte geplündert hatte, befahl er den älteren Männern, ihre Beile und Buschmesser zu schärfen und geschlossen gegen den Vogel vorzugehen. «Fällt den Baum – das ist das einzige, was hilft», sagte er.

Mit blank gewetzten Beilen und Buschmessern bewaffnet, näherten sich die älteren Männer dem Baum. Die ersten Schläge waren wuchtig und trafen den

Stamm tief ins Mark. Der Baum erzitterte, und aus dem dichten Laub seiner Krone tauchte der seltsame, geheimnisvolle Vogel auf. Ein honigsüßes Lied entströmte seiner Kehle. Es drang den Männern ins Herz und erzählte von fabelhaften, fernen Dingen, die nie wiederkehren würden. So betörend war der Klang, dass die Männer, einer nach dem anderen, ihre Beile und Buschmesser fallen ließen. Sie sanken auf die Knie und starrten mit sehnsüchtigen, wehmutsvollen Blicken hinauf zu dem Vogel, der da in seiner ganzen farbenfrohen Pracht für sie sang.

Den Männern wurden die Hände schwach. Ihre Herzen wurden weich. Nein, dachten sie, ein so schöner Vogel könnte nie soviel Schaden und Zerstörung anrichten! Und als die Sonne rot im Westen unterging, wankten sie wie Nachtwandler zurück zum Dorfvorsteher und sagten ihm, nichts, aber auch gar nichts könne sie dazu bewegen, dem Vogel irgendein Leid anzutun.

Der Vorsteher wurde sehr ärgerlich. «Dann müssen mir eben die jungen Männer des Stammes helfen», sagte er. «Die jungen Burschen sollen die Macht des Vogels brechen.»

Am nächsten Morgen nahmen die jungen Männer ihre glänzenden Beile und Buschmesser und machten sich auf den Weg zum Baum. Die ersten Schläge waren wieder wuchtig und trafen den Stamm tief ins Mark. Und genau wie zuvor öffnete sich das grüne Laubdach des Baumes, und der seltsame Vogel erschien in all seiner vielfarbigen Pracht. Wieder schallte eine höchst wundersame Weise durch die Hügel. Betört lauschten die jungen Männer dem Lied, das ihnen von Liebe und Tapferkeit und den heldenhaften Taten sprach, die ihrer harrten. Dieser Vogel kann nicht schlecht sein, dachten sie. Dieser Vogel kann nicht böseartig sein. Den jungen Männern wurden die Arme schwach, die Beile und Buschmesser entglitten ihren Händen, und sie knieten nieder wie vor ihnen die älteren Männer, um dem Gesang des Vogels wie in Verzückung zu lauschen.

Als die Nacht hereinbrach, taumelten sie verwirrt zum Vorsteher zurück. In den Ohren klang ihnen noch immer der betörende Gesang des geheimnisvollen Vogels. «Es ist unmöglich», sagte der Anführer der Gruppe. «Niemand vermag der Zauberkraft dieses Vogels zu widerstehen.»

Der Vorsteher war wütend. «Jetzt bleiben nur noch die Kinder», sagte er. «Kinder hören genau, und ihr Blick ist klar. Ich werde mit den Kindern gegen den Vogel losziehen.»

Der betörende Gesang des Zaubervogels



Der betörende Gesang des Zaubervogels

Am nächsten Morgen gingen die Kinder des Stammes unter der Führung des Dorfvorstehers zu dem Baum, auf dem der seltsame Vogel saß. Sobald sie auf den Stamm einhackten, öffnete sich das Laubdach und der Vogel erschien wie schon zuvor – in all seiner berückenden Schönheit. Doch die Kinder schauten nicht nach oben. Ihre Blicke blieben auf die Beile und die Buschmesser in ihren Händen gerichtet. Und sie hackten, hackten, hackten zum Rhythmus ihrer eigenen Musik.

Der Vogel begann zu singen. Der Vorsteher hörte wohl, dass sein Gesang von einzigartiger Schönheit war, und er merkte, wie ihm die Hände schwach wurden. Doch die Ohren der Kinder vernahmten nichts als die eintönigen, regelmäßigen Schläge ihrer Beile und Buschmesser. Und wie betörend der Vogel auch singen mochte, die Kinder hackten, hackten und hackten immer weiter.

Schließlich ächzte der Stamm und zerbarst. Der Baum stürzte zu Boden und mit ihm fiel der seltsame, geheimnisvolle Vogel. Der Vorsteher fand den Vogel auf dem Boden liegen, erschlagen vom Gewicht der Äste.

Von überall her kamen die Menschen herbeigeeilt. Die kampferprobten älteren Männer und die starken jungen Männer konnten nicht glauben, was die Kinder mit ihren dünnen Ärmchen vollbracht hatten!

An diesem Abend ließ der Dorfvorsteher ein großes Fest feiern, um die Kinder für ihre glanzvolle Tat zu belohnen. «Ihr seid die Einzigen, die genau hören und einen klaren Blick haben», sagte er. «Ihr seid die Augen und Ohren unseres Stammes.»

Die Katze, die ins Haus kam

*Erzählungen über die Domestizierung
von Hunden gibt es relativ viele, aber diese Shona-Geschichte aus Simbabwe,
die der Musikforscher und Volkskundler Hugh Tracy erstmals
in der Sprache der Karanga hörte, erklärt, wie Katzen zu beliebten Haustieren
wurden. Die Illustration stammt von Jean Fullalove.*



Es war einmal eine Katze, eine wilde Katze, die ganz allein draußen im Busch lebte. Nach einer Weile hatte sie das Alleinsein satt und nahm sich einen Mann, eine andere Wildkatze, die ihr das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel erschien.

Eines Tages, als sie gerade durch das hohe Gras streiften, kam – *zisch* – Leopard aus dem Gras gesprungen, und ehe Katzenmann es sich versehen hatte, lag er in einem Fellknäuel, die Pfoten von sich gestreckt, im Staub.

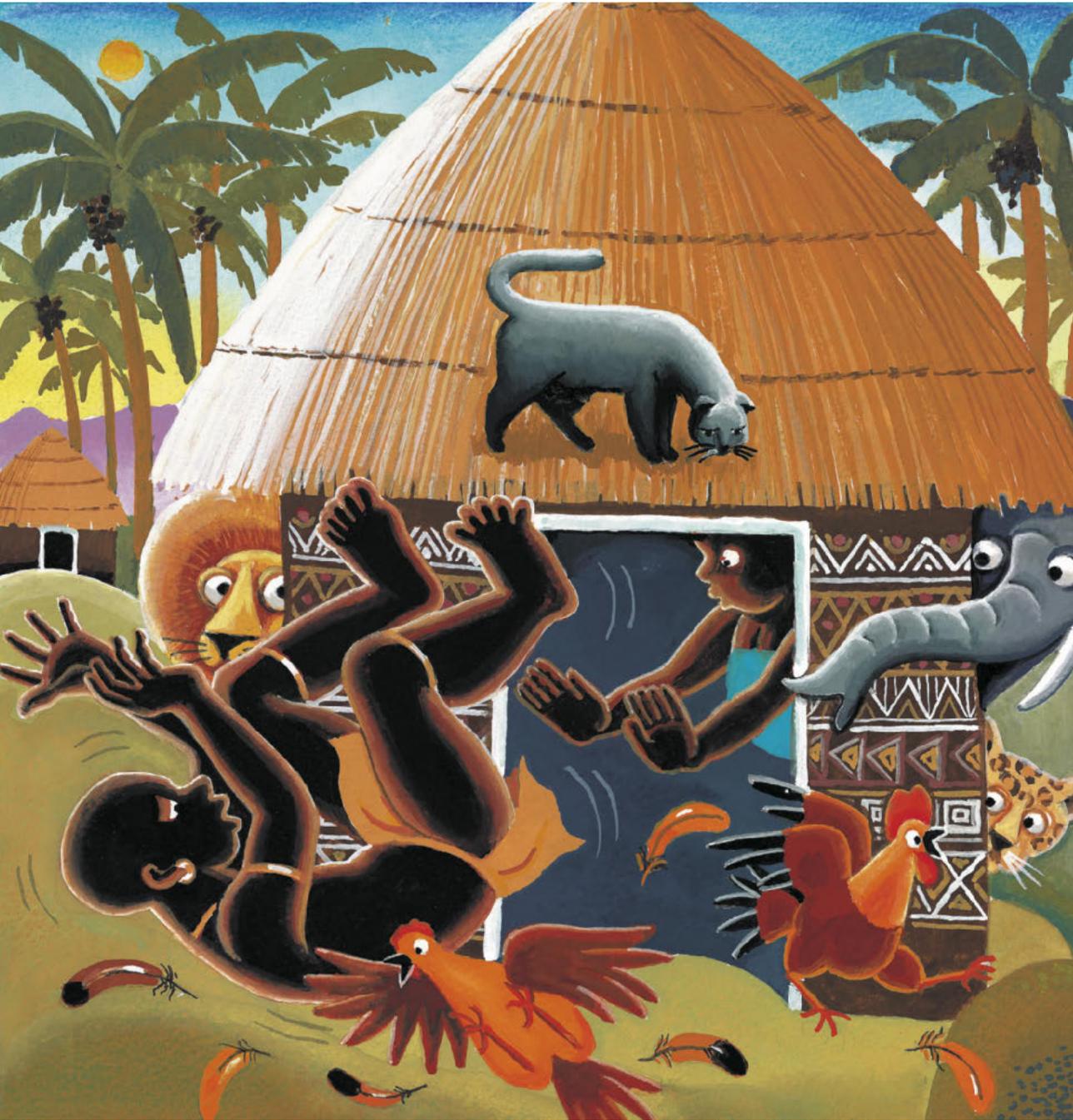
«O-oh!», sagte Katze. «Nun, da mein Mann von Staub bedeckt ist, erkenne ich, dass er nicht das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel ist. Das ist Leopard.» So tat sich Katze mit Leopard zusammen.

Sie lebten fortan sehr glücklich, doch eines Tages, als sie gerade im Busch jagten, sprang plötzlich – *witsch* – Löwe aus dem Schatten hervor, genau auf Leopards Rücken und fraß ihn mit Haut und Haaren.

«O-o-oh!», sagte Katze. «Jetzt sehe ich, dass Leopard nicht das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel ist. Das ist Löwe.»

So tat sich Katze mit Löwe zusammen.

Sie lebten fortan sehr glücklich, doch eines Tages, als sie gerade durch den Wald pirschten, ragte plötzlich eine riesige Gestalt über ihnen auf und – *stampf* – trat Elefant mit einem Fuß auf Löwe und zermalmte ihn.



Die Katze, die ins Haus kam

«O-o-oh!», sagte Katze. «Jetzt sehe ich, dass Löwe nicht das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel ist. Das ist Elefant.»

So tat sich Katze mit Elefant zusammen. Sie kletterte ihm auf den Rücken und ließ sich schnurrend genau zwischen seinen beiden Ohren nieder.

Sie lebten fortan sehr glücklich, doch eines Tages, als sie gerade durch das hohe Schilf unten am Flussufer zogen, machte es *wumm*, und Elefant sank zu Boden.

Katze schaute sich um, aber alles, was sie sehen konnte, war ein kleiner Mann mit einem Gewehr.

«O-o-o-oh!», sagte Katze. «Jetzt sehe ich, dass Elefant nicht das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel ist. Das ist der Mann.»

So folgte Katze ihm den ganzen Weg bis zu seinem Haus, und sprang auf das Strohdach seiner Hütte.

«Endlich», sagte Katze, «habe ich das herrlichste Geschöpf im ganzen Dschungel gefunden.»

Sie lebte sehr glücklich oben auf dem Strohdach und begann die Mäuse und Ratten zu jagen, die in dem Dorf lebten. Eines Tages aber, als sie gerade auf dem Dach saß und sich in der Sonne wärmte, hörte sie ein Lärmen aus der Hütte dringen. Die Stimmen von dem Mann und seiner Frau wurden immer lauter, und plötzlich – *wara-wara-wara ... yo-we!* – kam der Mann herausgetaumelt und fiel kopfüber in den Staub.

«Aha!», sagte Katze. «Jetzt weiß ich *wirklich*, wer das herrlichste Geschöpf im Dschungel ist. Das ist die Frau.»

Katze kletterte vom Strohdach hinunter, spazierte in die Hütte hinein und hockte sich an die Feuerstelle.

Und dort sitzt sie auch heute noch.



Der Große Durst Dieses Märchen
der Buschmänner erklärt, wie die ersten Tiere Weideland und Wasser
fanden. Es wird hier von dem Volkskundler Pieter W. Grobbelaar nacherzählt
und ist von Judy Woodborne illustriert.

Vor langer, langer Zeit, als Kaggen* die Tiere schuf, gab es auf der Erde keine Quellen, keine Flüsse oder Wasserlöcher. Alles, was die Tiere zu trinken hatten, war das Blut der anderen, und so fraßen sie sich gegenseitig das Fleisch von den Knochen. Ja, das waren die blutigen Zeiten, und niemand konnte seines Lebens sicher sein.

Da sagte Elefant der Große: «So kann das nicht weitergehen. Ich wünschte, ich wäre tot. Dann könnten meine Knochen zu Obstbäumen werden, meine Sehnen zu Ranken, die über den Boden wuchern und Tamma-Melonen tragen, und mein Haar zu einem grasbewachsenen Feld.»

Und die Tiere fragten ihn: «Wie lange müssen wir noch warten, Elefant? Wie lange müssen wir noch warten? Elefanten leben doch eine lange, lange Zeit!»

«Das weiß ich auch nicht», sagte Elefant. «Da müssen wir abwarten.»

Aber Schlange sagte: «Ich helfe dir!» Und ehe Elefant noch etwas tun konnte, hatte sie ihn mit ihren Giftzähnen gebissen und ließ ihn nicht los, bis Elefant gestorben war.

Da stürmten die Tiere los! Löwe und Leopard, Schakal und Hase, sogar Alte Schildkröte auf ihren X-Beinen. Sie fraßen und fraßen von Elefants Fleisch und tranken sein Blut und hörten erst auf, als nur noch seine Knochen übrig waren, seine Sehnen und sein Haar. Dann legten sie sich schlafen, denn jeder hatte sich den Bauch vollgeschlagen.

Doch als sie am nächsten Tag aufwachten, hoben die Tiere von neuem zu klagen an. «Jetzt, wo Elefant tot ist und sein Fleisch aufgeessen, wo sollen wir

* Göttlicher Zauberer der Buschmänner

da Futter herbekommen?» Und hätten sie Tränen gehabt, sie hätten bestimmt geweint, aber die Sonne hatte ihre Körper ausgetrocknet, sogar ihre Augen.

«Seid unbesorgt», sagte Schlange. «Erinnert ihr euch nicht, was Elefant versprochen hat?»

«Er sagte, wenn er *stirbt*...», erwiderten die Tiere. «Aber du hast ihn *getötet*.»

«Beschwert euch nicht immer», sagte Schlange. «Alles braucht seine Zeit. Wartet's nur ab. Ist jemand unter euch, der *mein* Blut trinken will?»



Aber die Tiere hatten Angst vor Schlanges Giftzähnen und blieben stumm.

Als in dieser Nacht die Sterne einer nach dem anderen von ihrem Ruheplatz aufstiegen, stand ein neues Flammenlicht am Himmel. «Das ist Elefants Geist!», sagten die Tiere erschrocken. «Bestimmt kommt er, um uns allen den Garaus zu machen.»

«Wartet's nur ab», sagte Schlange.

Und Elefants Augen waren zwei glänzende, brennende Kohlen, die hoch in den Himmel emporkletterten, bis sie genau über der Stelle zum Stehen kamen, an der die Tiere seinen Körper aufgeessen hatten.

Und plötzlich richteten sich seine Knochen auf, schlugen Wurzeln und bekamen Äste voller Früchte. Und seine Sehnen breiteten sich über die ganze Erde aus und trugen Melonen. Sein Haar aber wurde zu einem grasbewachsenen Feld, auf dem die Tiere weiden konnten.

«Jetzt haben wir Futter!», riefen die Tiere, als sie zu grasen begannen. Doch einige von ihnen, die Fleisch und Blut zum Überleben brauchten, schlichen sich des Nachts davon: Löwe und Leopard, Schakal und Wolf, Wildkatze und Eule.

Und als die anderen Tiere sich schlafen legten, kamen sie heimlich hervor, um zu töten und zu fressen. Falke war so frech, dass er sich seine Beute bei hellichem Tage suchte. Nur Geier sagte: «Ich will auch Fleisch, aber selber töten will ich nicht dafür.»

Obwohl sie jetzt Futter hatten, waren die Tiere noch immer nicht zufrieden.

«Wasser! Wasser! Wasser!», jammerten sie. «Wir kommen um vor Durst.»

«Aber die Früchte sind doch voller Wasser», sagte Schlange. «Und die Tsammas und das Gras.»

Der große Durst

«Wasser! Wasser! Wasser!», stöhnten die Tiere, und wie früher schauten sie sich gegenseitig an, welches von ihnen wohl das frischeste, süßeste Blut hätte, das sie trinken konnten.

«Elefant hat seinen Körper für euch hingegeben», sagte Schlange zornig. «Und ich habe euch mein Gift geschenkt. Aber nie seid ihr zufrieden.» Den Tieren war nicht klar, dass Schlange ihr ganzes Gift verbraucht hatte, um Elefant den Großen zu töten. «Wartet einen Augenblick», sagte Schlange, «ich werde Wasser für euch machen!»

Darauf verschwand Schlange in einem Erdloch und zischelte und blies und spie Ströme von Wasser, bis das Wasser aus dem Boden hervorsprudelte und sich über die kahlen Ebenen bis in die Senken hinein ergoss.

«Jetzt haben wir eine Quelle und Flüsse und Wasserlöcher!», sagten die Tiere und waren sehr zufrieden.

So kam es, dass die Tiere Futter und Wasser fanden, und deshalb sprechen wir auch heute noch vom Elefantengras und der Wasserschlange.

*Bescherung bei
König Löwe* Eine Khoi-Geschichte,
in der die ersten Tiere Schwänze, Hörner und Felle von
König Löwe erhalten, hier nacherzählt von Pieter W. Grobbelaar
und illustriert von Marna Hattingh.



König Löwe gab ein großes Fest, und jedes Tier musste hingehen, denn eine Einladung vom König durfte niemand ausschlagen. Nur die Antilopenweibchen erhoben Protest. «Oh nein», sagte Frau Kudu. «Löwe wartet nur darauf, sich an den Angehörigen unserer Familie gütlich zu tun. Woher sollen wir wissen, dass er uns nicht auffrisst, wenn wir zu seinem Fest gehen?»

«Ja, ja, ja!», stimmte eine ganze Gruppe von Antilopenweibchen zu.

«Dann gehe ich eben allein», sagte Herr Kudu. «Wenn ich nicht gehe, könnte es Ärger geben.»

«Ja, gehen wir», sagten die anderen Antilopenmännchen.

Die Antilopenweibchen schnaubten zornig und bewegten keinen einzigen Huf. Nur die alte Ziege konnte einer Einladung, bei der es etwas zu fressen gab, nicht widerstehen – selbst auf die Gefahr hin, dass sie selbst am Ende von den anderen gefressen würde!

Und so trafen die Tiere eins nach dem anderen bei Hofe ein. Leopard und Kaninchen, Zebra und Maulwurf, Elefant und Schlange und Iltis. Pavian war zu neugierig, um wegzubleiben; Esel war zu dumm. Auch Pfeifhase und Hippopotamus und Spitzkopfeidechse waren da, ebenso wie Hyäne und Schakal. Oh ja – es war das beste Fest aller Zeiten.

Zuerst wurde ein wenig getanzt, wobei Pavian die Führung übernahm. Dann wurde ein wenig gesungen, und Schakal war gut bei Stimme. Danach aßen sie